

## GÜNTHER GRASS' „MEIN JAHRHUNDERT“ UNSER JAHRHUNDERT\*

Lora CONSTANTINESCU\*\*

### I. Ein „Bürgerschreck“ wird zum Nobelpreisträger

Er hat es bis zuletzt geschafft! Mit 72 Jahren erhielt Günther Grass im Jahre 1999 als nächster nach Th. Mann und H. Böll, N. Sachs u.a. in diesem 20. Jahrhundert die begehrte Auszeichnung. Welch ein lang ersehnter (und vom deutschen Lesepublikum seit etwa drei Jahrzehnten erwarteter) Triumph für den gebürtigen Danziger halbkaschubischer Abstammung: für denjenigen, der sich zu Ehren W. Whitmans (eines anderen Nonkonformisten) den poetischen Namen *Grass* (von "Leaves of Grass") zulegte, für den noch immer aufrührerischen Nein-Sager, eine der Leitfiguren der politisch-literarischen "Hundejahre" nach 1945; für den unermüdlichen "Vertrommler" allen Übels in allen modernen und postmodernen Zeiten, sei es Diktatur, vorgetäuschte Frömmigkeit und Konsumterror, Verhungerung und Waldaussterben.

Mit seinem breitangelegten Fabulieren sei G. Grass gelungen, uns die verstaubte und düstere Vergangenheit zu erschliessen und uns sie hautnah (wieder) erleben zu lassen, hiess es in der Begründung des preisverleihenden schwedischen Akademiekomitees. Als im Herbst die offizielle Entscheidung gefällt wurde, war G. Grass im Sommer 1999 schon wieder zum meistverkauften Literaturschreiber und nicht zuletzt zum verleumdeten Querkopf einer Zeit geworden, die nur auf Einreihung achtet und wenn nur wenige zwischen den Frontenlinien verharren können. Der Roman **Mein Jahrhundert** mit seinem recht schwulstigen narrativen Netzwerk aus Erlebtem, Überliefertem und Erfundenem schildert in den rund 100 Geschichten / Kurzgeschichten und auf 400 Seiten die unendlich wiederaufzunehmende Geschichte der Deutschen in ihrem 20. Jahrhundert.

\* Vorliegenden Aufsatz über G. Grass 1999 widme ich in dankbarer Erinnerung meiner Mutter Lektor HULDA CONSTANTINECU, die sich in den 70er Jahren intensiv mit der Ästhetik des Grotesken und Unmöglichen bei G. Grass auseinandersetzen versuchte, und in dem Autor eine Herausforderung für die Zukunft sah.

\*\* Lektor, Lehrstuhl für Germanische Sprachen, A.S.E Bukarest

### II. Die Geschichte vom *Schnellbiss der Zeit* retten. Zum Wesen und Stellenwert des Romans in G. Grass' Schaffen

Die Geschichte ist eine *Kolumne*, meint SEIBT<sup>1</sup>: das unendliche, letztendlich beabsichtigte, augenblicklich nicht bewusste Emporstreben der Tat und des Geistes. Der Einzelne geht in den Fluss der Zeit (en) auf und unter. Die Geschichte amalgamiert alles, so dass man am Ende (wann wird aber dieses Ende ersichtlich?) nur noch den ewigen *roten Faden* zu sehen meint. Aber auf welche Weise und mit welchen Mitteln?: Tagebücher gebrochener Seelen und hartnäckiger Überlebender, die Berichterstattung der Augenzeugen/Zeitgenossen, Zeitungsnachrichten, modellhafte Familiensagas, (un)offizielle Dokumente, oder wie es BÖRNER/ HARPPRECHT/ RAU u.a.<sup>2</sup> stichwortartig tun. Und an wen richtet Grass alle seine Träume und Hoffnungen dieses Buchs?: An uns, Da -Seiende, unsere Eltern und Grosseltern. Der Titel mit der Hervorhebung eines vermeintlichen Ich - Erzählers in der Person des Autors veranlasst eine unschwer einsetzende Identifizierung des Lesers mit dem Dargestellten. G. Grass' *Jahrhundert* ist eigentlich für alle *unser Jahrhundert*, auf das man sich zurückbesinnt, um immer wieder die Quelle des Leidens und die Wurzel der Hoffnung zu entdecken.

Vorliegender Roman steht als neuester Beweis für ein gut umrissene *Ästhetik des Engagements*. Das *Vertrommeln* der Nachkriegszeit und der Gegenwart (mit ihren neuen *Hundejahren*), die politisch-ideologische Stellungnahme Grass' in der Brandt-Ära, der ungetarnte Antikonservatorismus, das Unruhige an ihm und an seinem Künstlerbewusstsein liessen ihn früh genug zum *Einmischer* werden, wie er sich selber

<sup>1</sup> Seibt, G. (1999) - *Geschichte. Eine Kolumne*. In Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken, H.8., Verlag Klett-Cotta, Stuttgart. S. 732-737.

<sup>2</sup> Börner, H. / Harpprecht, K. / Rau, J. u.a. (Hg) 1999? -- *Das andere Jahrhundert*. In: Frankfurter Hefte. Die Neue Gesellschaft, H.1, Verlag J.H. Dietz, Bonn.

nannte<sup>3</sup>. Das blieb er auch dann, als er das Mythische, (Un)Mögliche mit dem *Tagebuch einer Schnecke* (1972), dem *Butt* (1977) und der *Rätin* (1986), später in die *Unkenrufe* (1992) einbezog. Das Alterswerk zeigt dieselbe Ungeduld des Herzens und den bekannten geübten Kritiker (*Ein weites Feld*) wo Th. Fontane als fiktiver Konterpart in einem allumfassenden Gespräch über Heute und Gestern auftritt.

### III. *Vergegenkunft*. Der rote Faden der Geschichte(n) unseres Jahrhunderts

#### 1. Denk- und Handlungsräume

Nicht zufällig stemmt SEIBT<sup>4</sup> unser *kurzes* Jahrhundert zwischen die Jahreszahlen 1914 -1917 und 1989 ein. Es sieht aus wie Anfang und Ende, nur *dass* 1989 *die Freiheit über die Gleichheit siegte*. Welchen Weg geht G. Grass in seinem neuesten Werk, das wir Leser am Anfang eines anderen Jahrhunderts vielleicht oder schon als einen "entfernten Spiegel" rezipieren? Es sind schon alles vergangene Zeiten, was der Roman *Mein Jahrhundert*, 1999 erschienen und über Nacht zum Bestseller geworden, vorführt. Aber es ist nicht die wehmütig verfasste *Welt von gestern* (1914) bei Stephan Zweig, der über das ehemalige Kulturbürgertum und den Untergang einer geist- und glorreichen Epoche schreibt. Keine traditionelle Katharsis erwartet uns an diesem (willkürlich gesetzten) Ende des Romans; eine möglicherweise verkehrte schon. Mit viel Nüchternheit, mit der Fähigkeit, zwischen den Zeilen und über sie hinaus zu lesen. Mit der Doppelbödigkeit der Sicht, mit der Freude am unbekanntem / verkannten Detail und *am Sich-Erzählen*, an der Entschärfung des Ernsthaften und der Heroisierung des Alltäglichen. Und immer wieder die Abrechnung mit Erlebtem, Erlittenem, dem Tragischen und dem wenig Glücklichen in diesen schon *gewesenen* einhundert Jahren. Mehrere Generationen werden der Lektüre von 100 drei- oder vierseitigen Geschichten teil, die im Jahre 1900 ins Rollen gebracht werden und 1999 ein vorläufiges Ende nehmen. G. Grass schreibt ordnungsgemäss das Jahr 1900 und am Ende richtet er müde aber trotzdem hoffnungsvoll einen Blick mit den Augen

einer 100-jährigen Greisin auf alles Gewesene: Diese führt und fügt zusammen die Trümmerzeit 1945, *wie es immerzu Krieg, mit Pausen dazwischen*, gab, das Seniorenheimleben heute, Farbfernseher und Kopfgeld 1948, die Erinnerung an die *Frauenschaft* und das *Jungvolk*, sogar an das Bier zu *Kaisers Zeiten*, die Sehnsucht nach der Kaschubei und den Wunsch, den Euro noch miterleben zu dürfen, die Freude auf das Jahr 2000 und selbst die Anspielung auf jenen einfallreichen Verwandten, fleissigen Romaneschreiber (G. Grass also!), der schon für alle(s) die Feder ansetzen möchte. Und auf der letzten Romanseite wieder die Angst *um den Krieg da unten* (auf dem Balkan), wo es auch zum I. Mal angefangen hatte... Es nimmt folglich kein Ende.

Auch in diesem Werk begegnen wir einer vielsträngigen, vielförmigen Prosa, wo Erlebnisbericht und Fiktion mit G. Grass' eigenen Worten eine sogenannte *vierte Erzählzeit*, die *Vergegenkunft*, als Kombination des Vergangenen, der Gegenwart und des noch Kommenden ergeben<sup>5</sup>. Die dabei resultierende *Verschleifung der Gegenwart* ist die Grundlage für das programmatisch im Verlauf der Zeit entwickelte Aufbauprinzip der meisten Werke; dabei kann die Fiktion viel lebendiger als die überprüfbare Realität erscheinen, auch wenn eigentlich der janusköpfige Ich-Erzähler die Identität unbekannter Figuren und Persönlichkeiten übernimmt.

So sind das etwa der monologisierende enthronete Wilhelm II. in seinem Hollandexil (1926); die Bekenntnisse des mordsverdächtigen Spitzels Brüdigam nach Rathenaus Ermordung (1922); die arge Debatte zwischen Jünger und Remarque in den 50er Jahren (1914-1918); die Herzensausgüsse eines Berliner Baufachmanns, der den Bau (1961) und den Fall der Mauer (1989) in Erinnerung ruft. Sogar der wahre G. Grass als Ich-Person kommt ab und zu vor, als würde sich der Autor auktorial über seine Allgegenwärtigkeit, über die Möglichkeit einer *Entzweiung* und *Selbst-Betrachtung* besonders freuen: Mit den Reiseerinnerungen aus Indien (1987) und dem Pläneschmieden für die noch zu schreibenden Romane (*Ein weites Feld*) oder dem fingierten Brief eines Mediziners (1997) über die erfreulichen Aussichten, wie dem Klonschaf Dolly den deutschen, aussterbenden *Kopfgeburten* (Titel eines Grass'schen Romans) eine neue Zukunft vorzubereiten, flechtet der Autor sein eigenes, privates Dasein in das eingangs erwähnte Gebilde aus Überprüfbarem und Möglichem ein.

<sup>3</sup> Hermes, D. (1987) - *G. Grass. Essays, Briefe, Reden, Kommentare*. Bd. IX. Verlag Luchterhand, Darmstadt, S. 921

Arnold, H.L. (1981) - *Der allmächtige Erzähler*. In: H.L. Arnold (Hg.): *Text+Kritik*, H. 1. Verla, Text+Kritik, München, S. 73-75.

<sup>4</sup> Seibt, G. (1999) - *Geschichte. Eine Kolumne*. In *Merkur*. Zeitschrift für europäisches Denken, H. 8., Verlag Klett-Cotta, Stuttgart, S. 732-737.

<sup>5</sup> Arnold, H.L. (1981) - *Der allmächtige Erzähler*. In: H.L. Arnold (Hg.): *Text+Kritik*, H. 1. Verlag Text+Kritik, München, S. 73-75.

In-, über- und durcheinander laufen die Denk- und Erinnerungspfade dieser mikro- und makrosozial-, politisch, kulturell gestalteten Um- und Mitwelt. Die historischen Bewegungsräume überlappen sich nur z.T. mit den tiefergehenden gedanklichen: Über den träge stattfindenden "Historikerstreit" Jünger - Remarque, zum Beispiel, wird (schonend?) die Greuelzeit des 1. und des 2. Weltkrieges eingeschleust. Die oft differenzierte Sicht / Geschichte des *erzählenden* und des *erlebenden* Ichs regt dadurch zum näheren und wiederholten Überlegen an. So ist das ein Lesen, das kühl begeistert und von dem man nicht leicht frei wird.

Ein grundlegendes Arbeitsmittel in der Aufstellung der Denk- und Handlungsräume ist das (literaturwissenschaftlich wieder intensiv analysierte) Prinzip der Intertextualität. Dieses geht einher mit G. Grass' Vorstellung über den geschichtlichen Vorgang, bzw. dass er in beide Richtungen, rückblickend und vorgehend darzustellen ist. Der (1998) Zeugnis ablegende Autor, hier Universitätsprofessor, blendet über den Bezug auf seine unterrichtlichen Aufgaben die Atmosphäre um das Jahr 1968 ein (1966). Mit der Anspielung auf das *Sein oder Seyn, die erhabenen Wörter*, stellt er sich selbst in Frage. Die vor 50 Jahren eingeführte D-Mark wird genauso wie das "Revoluzzer-Jahr" 1968 wie ein *Schlussverkauf* gefeiert, und geben dem Leser einen chronologischen Anhaltspunkt. Die Abrechnung mit sich selbst ist doppelbödig - ist sie vorgetäuscht oder wahr? Der ehemalige Protestler, heute ehrwürdiger Intellektuelle fragt sich bedenkend:

*Wie bin ich dazu gekommen, in Reihe zu laufen?. Mich einzuhaken?. Mich heiser zu brüllen ... (ich) probierte Husserl, genoss Scheler, inhalierte Heidegger... und alles Naheliegende, etwa die Politik, tat ich dahin...*

Schmunzelnd erinnert sich der Leser dabei, wie vor Jahrzehnten die Plebejer, darunter vielleicht auch diese Ich-Gestalt von G. Grass, *den Aufstand probieren* wollten. Politisch engagiert war aber G. Grass immer. Auf die Sein-oder-Nichtsein-Frage *Wer war ich damals vor 30 Jahren?* kommt keine klare Antwort. Die symbolische Flucht nach Freiburg und der etwa parodisierende Bezug auf den Ort, wo M. Heidegger eine Zeitlang lebte und lehrte, zeigt auf eine von G. Grass den deutschen Intellektuellen zugemutete Elfenbeinturm - Vorliebe hin. Es ist die zweiwegige Parodie auf a) die Erhabenheit des realitätsfremden Denkens und Handelns und b) die auf sich selbst gerichtete: G. Grass, früher Teilnehmer an Protestzügen gegen den Amerikanismus, den

Vietnamkrieg, die Konsumphilosophie - heute anerkannter, fast gutbürgerlich lebender, wenn auch noch gehasster und unbequemer Gegenspieler des Establishments.

Ein weiteres, nur willkürlich aus dem so viel Lesevergnügen bereiten Roman ausgewähltes Beispiel ist die Geschichte 1994 (*Beinhart bin ich...*), die der ehemaligen Treuhandanstalt-Führerin gewidmet ist. Die *beinharte Frau Treuhand* betrachtet sich als eine Thatcher-Gestalt der sanierungsbedürftigen Ostwirtschaft. Mit ihren im Plauderton gestreift (Miss)Erfolgen in den neuen Bundesländern wird der Leser zum Lese-Zeugen von Verstrickungen und dunklen Geschäften, über die sich die Presse noch nicht sattschreiben scheint.

Erst hier erhält der Intratext als Anspielung auf - wie anders - Fontane seine Funktion. *Frau Treuhand* genießt es, *obendrein zum Bestand der Literaturgeschichte gezählt* zu werden. Sie schmäh auch irgendeinen Autor, der einen *übergewichtigen Roman plant, in dessen Verlauf er mich mit einer aus dem Werk des Dichters Fontane in Vergleich bringen will, nur weil eine gewisse, Frau Jenny Treibel' es genau wie ich verstanden hat, das Geschäftliche mit der Poesie zu verbinden*. So ermöglichen Zeitrelativierung und intertextuell funktionierende Anspielung den Doppellbezug auf den kritischen Beobachter Grass und auf den Erzählkünstler Grass in der Nachfolge Fontanes, der, wie bekannt, selbst in seinen Romanen Motive und Gestalten wiederaufnimmt und umgestaltet

## 2. Ein Zeitgenosse, der sich einmisch (G. Grass über sich in den Kopfgeburten?)

Von Böll wurde Ähnliches veräußert. Grass' Kennern und Lesern verkünde ich nichts Neues. Wenn MORRIS-KEITEL<sup>6</sup> von *literarischen Warnungen* gegen Gewesenes und *restaurierte Wirtschaft- und Kulturpolitik* schreibt, denkt man zuerst an G. Grass. Vertrommelt hat Grass jahrzehntelang die nationale Schuld, Verbrechen gegen die Menschen und Völker, Denkmäler und die Natur, Gefahren und Ängste modernen Lebens, Wirtschaftsfragen (Ernährung) und den Sog der Politik, die Kulturnation Deutschland, Kirche, Krankheit. Nicht zuletzt, wie der Autor meint (S. 150) und an Grass' eigene Formulierung erinnert,

<sup>6</sup> Morris-Keitel, P. (1996) - *Über das ökologische Bewusstsein in Grass' Werk*. In: H. Adler / J. Herman (Hg.): *Ästhetik des Engagements*. P. Lang Publ. Inc., New York u.a. S. 145-168. [German Life and Civilisation, vol. 18]

den *computergläubigen, raketengeilen und zuwachssüchtigen Deutschen*.

Die Misere der goldenen Zwanziger kommt 1923 zum Ausdruck. Eine andere nimmt man 1982 wahr: In Briefform werden nüchtern - bitter Falklandskriegs - Ereignisse und, über das Motiv des Fahnehissens, aktuelle Zustände im Deutschland nach der Wende verbunden: Zum Beispiel belieferten deutsche Technikfirmen, wie die AEG, Englands Feinde mit bester Marinetechnik, wobei sie den inneren NATO - Frieden hätten zerstören können. „Globalisierte Kriege“ führen bedeutet schon immer übernational und über die Fronten hinweg durchgeführte Profiterzielung. Tragisch ist hier nicht nur die Erinnerung an die 1. Falklandsschlacht 1914 (mit der Vernichtung der deutschen Reichsflotte durch die Engländer).

Der technische Begutachter von 1982 ist auch ein „Begutachter“ des Einheitsprozesses und besonders der Leipziger Montags - Demonstration. Das Hissen einer Kreigsfahne als Zeichen des Heldentums und des Muts erhält im neuen Kontext eine neue Bedeutung. Tragisch ist vor allem aber, dass der abseitsstehende Begutachter mit dem Übergang von der Parole *Wir sind das Volk* zu *Wir sind ein Volk* (wann hörte man das zum 1. Mal?) den Weg für einen jedenfalls aufhaltsamen Aufstieg des Rechtsradikalismus frei macht.

Der weit ausholende Einbezug des Themas Radikalismus und nationale Schuld ist hier naheliegend. Mit KNIESCHE<sup>7</sup> verstehen wir, dass es im sogenannten Historikerstreit Meinungen gab, für die es Vergangenheit gibt, *die nicht gehen will*. Für G. Grass war das stets Vergangenheit, *die nicht weggeht*, auch wenn alles plötzlich *stinknormal ist*, wie für einen Polizisten, etwa . Abgeblasster, entschärfter im Alterswerk G. Grass', bleibt die nicht weiss - und wegzuspülende Vergangenheit dort, wo sie immer war: ein allgegenwärtiger, rück -und vorwärtsblendender Zeitspiegel.

### 3. Abenteuer Sprache

Es bedarf wohl nicht besonders daran zu erinnern, dass G Grass ein unbewegtes Vertrauen in die beschwörende Macht des Wortes an den Tag legt. Beim Umgang mit Sprachlichem lässt Grass, wie schon längst behauptet, fast bidhauerische Sprachstrukturen entstehen. Deshalb sei hier etwa allgemeiner auf auch in anderen Werken wiederkehrenden sprachlichen Raffinessen hingewiesen. Dass Sprache wie ein Lebewesen einbezogen, behandelt, umgetauscht, schonend oder als Sprach - Gift eingesetzt wird, zeigen die unendlichen Mischungen des Hoch -, Fach -und Sondersprachlichen (1924, 1930), von ortstypischen Dialekten (1910), des Klischeehaft -Schroffen (1944), Offiziellen oder der vertraulichen Nuancen (1926, 1992).

Sprache ist der Nährboden fürs Parodisieren . Hierzu ein kurzer Abschnitt, worin die Hermetik des Philosophen ins Spielerische umgemünzt wird; man genieße es ruhig:

*Das Sein oder das Seyn...plötzlich sagen sie nichts mehr. Plötzlich, als seien das Wesen der Grund, alles Seiende und das nichtende Nichts blosses Wortgeklingel....*

Deshalb vermeidet der junge Ich -Erzähler die Politik als *seinsvergessen*. (kaum im Lexikon vorfindbar)

Es ist auch die Sprache, die auf die Grass - Leser so stark einwirkt und diese zum bedenken führt: Wer sich auf G. Grass einlässt, muss mit Sprach - Abenteuern rechnen. Auch im neuen Jahrhundert.

### IV. Du sollst ... über unser Jahrhundert lesen

Man schlage also Grass' literarisches Geschichtsbuch<sup>8</sup> auf: man amüsiere sich, überlege es sich noch einmal, rümpfe die Nase, man ziehe die Konsequenzen, man liebe oder hasse (es /das Buch, ihn/ den Autor?) und sehr wichtig, man vergesse nicht(s) .

<sup>7</sup> Kniesche, Th . (1996) -*G.Grass und das Problem der deutschen Schuld*. In: H Adler /J.Hermand (Hg.): *Ästhetik des Engagements*. P.Lang Verlag Publ.Inc., New York, u.a. S. 169-197 [German Life and Civilisation, vol .18.]

<sup>8</sup> Grass, G. (1999) - *Mein Jahrhundert* (Roman). Verlag Steidl, Göttingen .